

Sarah Gerwens

Worte [ab]wiegen

Jana schaut so, als ob Hunger die absolute Realität wäre. Heute also auch. Ihre Schulterknochen flattern unter ihrer Haut wie zugewachsene Flügel.

»Hexe, wie war dein Tag?«

Ihre Lippen lassen sich von meinem Lächeln nicht öffnen. Sie hat sich entschieden, nicht mit mir zu reden. Heute also auch. Ich lasse meine Fragen fallen, bevor sie schwer werden und doch gestellt. Nur ihre Finger schweigen nicht, sie schreiben mir ein paar Worte Wahrheit auf den Arm, wenigstens etwas.

Siehst du, ich lebe noch. Lese ich in ihren Augen ohne Farbe, denn Schwarz ist keine, sagt sie, Schwarz ist ein Gefühl, der Geruch von geplatzten Gedanken.

Kulirschrift tätowiert meinen Arm auf Zeit. Ich wäre gefährlich, ein Seemann, ein Mädchenräuber, wären da Anker und Herz, aber das Einzige, von dem sie schreiben kann, ist Verletzlichkeit.

»Leben«, steht da; und das gefällt mir noch.

»Leben ist ein Arschgeschenk des Schicksals.«

Dazu kann ich nichts sagen. Ich bin zu selten gestorben, bin nur gelegentlichsverzweifelt, kein Naturtalent in so was. Mir bleibt Da-sein und Schweigen, manchmal darf ich sie berühren, darf ich hinsehen, wenn sie wegschaut. Aber meistens habe ich Angst.

Dass sie irgendwann durch ihre Pupillen fällt.